

Ich glaube an die Wunder dieser Welt

8. Jiddische Musik- und Theaterwoche feierlich eröffnet / Ausstellung von Michail Schnittmann in der Synagoge

Von Tina Schneider

"Seit dem 13. September 2004, dem Einzug der Rechten in den Sächsischen Landtag, ist die Jiddische Woche so unverzichtbar wie noch nie."

Klare Worte, die Stadträtin Andrea Rump (PDS) zur feierlichen Eröffnung der 8. Jiddischen Musik- und Theaterwoche am Sonnabend in der Synagoge spricht. Und dennoch: "Ich glaube an die Wunder dieser Welt", sagt die Schauspielerin mit eindringlichen Worten. Erst vor wenigen Tagen habe ihr ein Freund von einer Begegnung in Schweden erzählt. Dieser habe einen alten Mann getroffen, der jiddisch sprach. Wie er denn diese Sprache nutze, habe der Freund den alten Mann gefragt. Er habe geantwortet: „Ich nutze die Sprache nicht, denn es ist die Sprache der Toten."

Nein, tot sei sie nicht, die Sprache und schon garnicht die Kultur. "Ich schreibe mich ins Nichts, es wird mich ewig aufbewahren", zitiert Andrea Rump einen jiddischen Schriftsteller, der diese Zeilen kurz vor seinem Tod in einem Deportationslager verfasste. "Wir müssen dieses Vermächtnis und diese Schätze hüten."

Die Mitglieder der Dresdner Jüdischen Gemeinde und deren zahlreiche Gäste können sich noch am gleichen Abend überzeugen, wie lebendig die jiddische Kultur ist.

Poesie zwischen abstrakt und gegenständlich

Die Berliner Band "Tants in Gartn Eydn" spielt all die wunderbaren osteuropäischen Melodien: die rumänischen Sirbas, Freylachs und Shers aus Moldawien und der Bukowina, ukrainische Kolomeykes und Horas aus Bessarabien. Temperamentvolle, fröhliche Lieder zum Mitsingen und -summen, zum Tanzen, aber auch jene so typisch melancholische Weisen, die das Herz rühren.

Und während die Lieder der sechs Musikanten noch im Gemeindesaal der Synagoge nachhallen, schauen viele interessiert auf die Bilder an den Wänden. Der seit 1989 in Berlin lebende Michail Schnittmann stellt zum ersten Mal seine Arbeiten in Dresden vor. „Asher Lishlomo - Die Zeit der Singvögel" ist ein Feuerwerk an Farben. Eine Fülle fabelhafter Wesen, die weltlich und religiös zugleich sind. Wie sinnlich schauen Adam und Eva auf den ikonenhaft anmutenden Ölbildern. Wie wechsellvoll mutet das Spiel zwischen Gegenständlichem und Abstraktem an, das vielen seiner Werke innewohnt und in manchen seiner Bilder an Marc Chagall erinnert.

Die meisten seiner Ölbilder, die in den Jahren 1994 bis 2002 entstanden, tragen klangvolle Namen: Ahasveros, Duft der Salben oder aber Königsbraut, Traum und Zieh mich her. Hier fließen Kulturen ineinander, die russische-orthodoxe ebenso wie die jiddische. Wen wundert es, denn so einfach scheint es mit der Identität des Michail Schnittmann nicht zu sein. In der Ukraine geboren, in Odessa aufgewachsen, das Kunststudium im georgischen Tbilissi beendet, fühlt er sich der Geschichte und Kultur des Judentums verbunden. Zu sehen sind seine Arbeiten übrigens noch bis Mitte Dezember, täglich außer freitags und sonnabends.

In der kommenden Woche werden die unterschiedlichsten Veranstaltungen an den unterschiedlichsten Orten stattfinden (die SZ berichtete am Sonnabend). Eine Möglichkeit, aufeinander zuzugehen.



Die Berliner Band Tants in Gartn Eydn eröffnete mit jiddischen Liedern aus Osteuropa die 8. Musik- und Theaterwoche.
Foto: Thomas Eisenhuth